J. G. Fichte

II,12

J. G. FICHTE – GESAMTAUSGABE II, 12

J. G. FICHTE – GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth, Erich Fuchs

und Hans Gliwitzky †

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 12

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

NACHGELASSENE SCHRIFTEN 1810–1812

Herausgegeben von Reinhard Lauth, Erich Fuchs, Peter K. Schneider
und Ives Radrizzani
unter Mitwirkung von Hans Georg von Manz

Stuttgart-Bad Cannstatt 1999

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie des Freistaates Bayern

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fichte, Johann Gottlieb:
Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften /
J. G. Fichte. Hrsg. von Reinhard Lauth ... –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog
ISBN 3-7728-0138-2

2. Nachgelassene Schriften
Bd. 12. Nachgelassene Schriften 1810–1812 / hrsg. von
Reinhard Lauth ... unter Mitw. von Hans Georg von Manz. – 1999
ISBN 3-7728-1899-4

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

Satz und Druck Laupp & Göbel Nehren bei Tübingen

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog · Stuttgart-Bad Cannstatt 1999

Amphitrion Fichte

Einleitung

Dieser Band enthält die wissenschaftliche Leistung Fichtes des Jahres 1811. Der Philosoph hat nach seiner schweren Erkrankung wieder Tritt gefaßt, ja er vollzieht einen gedanklichen Aufstieg, der denen von 1794 und 1804 nicht nachsteht. Nach der zur Wissenschaftslehre selbst vorbereitenden Vorlesung über „Die Thatsachen des Bewußtseyns", deren Text er selbst noch für die Veröffentlichung vorbereitet hat, gehört die Ausarbeitung der „Wissenschaftslehre" für das Wintersemester 1810/11 zu den hervorragendsten Leistungen Fichtes. Es bleibt unbegreiflich, daß Fichtes Sohn auf deren Veröffentlichung in den „Nachgelassenen Werken" verzichtet hat. Freilich stellte die Entzifferung dieser Handschrift vor erhebliche Schwierigkeiten, die zu überwinden waren.
Mit der „Wissenschaftslehre" von 1811 beginnt die Entwicklung und Entfaltung der Spätfassung der Wissenschaftlehre, die über alles bis dahin Errungene hinausführte. Die epistemologische Ausarbeitung läßt alles zuvor geleistete hinter sich. Zugleich kommt dieser Höhenflug der Rechtslehre und der Geschichtsbestimmung in diesem zugleich geschichtlich so bewegten Zeitraum bis 1814 (Napoleons Rußlandfeldzug und Rückzug) zugute. Infolge der lückenhaften und philologisch mangelhaften Veröffentlichung des Fichteschen Nachlasses aus dieser Zeit, die ein zureichendes Gesamtverständnis der Fichteschen Spätphilosophie verwehrte, kann erst die ganze schöpferische Leistung Fichtes in diesen letzten Jahren seines Lebens ermessen werden, wenn die Veröffentlichung der Werke dieser Phase abgeschlossen ist.
Wie in Jena und Erlangen hat Fichte denselben Gesamtplan seiner Vorlesungen ausgeführt, ergänzt durch die Logik-Vorlesungen des Jahres 1812. So erfolgten auch im Wintersemester die einleitenden Vorlesungen „Ueber das Studium der Philosophie" (wovon nur ein Entwurf erhalten ist) und die „Thatsachen des Bewußtseyns". Im Wintersemester 1811/12 kam dann noch die Vorlesung „Über die Bestimmung des Gelehrten" hinzu.
Fichte ist in diesem Zeitraum als erster gewählter Rektor der Universität Berlin tätig. Eine von ihm gehaltene „Rede bei einer Ehrenpromotion" zeugt davon. Schon formierte sich eine gegenüber dem vorherigen Reichsgedanken verengende nationalistische Konzeption an der Universität, die Friedrich Ludwig Jahn und Friedrich Friesen zur Gründung des „Deutschen Bundes" veranlaßte. Als sein Hörer unterbreitete Friesen Fichte 1811/12 eine zu diesem Zweck in Paragraphen ausgearbeitete „Ordnung und Einrichtung der deutschen Burschenschaften", auf die Fichte mit „Bedenken über den vorgelegten Plan" antwortete. Der offene Kampf gegen die napoleonische Herrschaft stand kurz vor dem Ausbruch und es kam alles darauf an, in welchem Sinne die Studenten an ihm teilnehmen würden. Die große Sorgfalt Fichtes bei Leitung seiner Hörer spricht aus diesen gleichwie aus weiteren Texten, die in den folgenden Nachlaßbänden veröffentlicht werden.

Als erste Abbildung wird dem Band ein Portrait Fichtes etwa aus dem Jahre 1813, eine Zeichnung von Wilhelm Hensel, in Originalgröße beigegeben. Die Vorlage ist im Besitz des Schiller-Nationalmuseums, Marbach. Die zweite Bildbeigabe stellt ein Portrait Ludwig van Beethovens dar, etwa 1820 gezeichnet von Joseph-Daniel Böhm. Es wird nach einer verschollenen Gravur (9,5 × 4,5 cm) wiedergegeben. Die Vorlage verdanken wir dem Archiv des Beethovenhauses in Bonn.

Hans Gliwitzky †

Zu unserem großen Schmerz ist Hans Gliwitzky, der langjährige Herausgeber dieser Ausgabe, am 30. Oktober 1998 von uns geschieden.
Seine Leistung für die Ausgabe wird kaum jemand gebührend zu schätzen vermögen. Er vor allem verantwortete den philologischen Teil der veröffentlichten Texte. Die Erarbeitung der jeweiligen Version aus der Handschrift gehört zu den mühsamen, jedoch verantwortungsvollen Aufgaben einer kritischen Edition, und sie wurde von Hans Gliwitzky mustergültig ausgeführt. Jahrzehntelang war er in diesem Bereich der Kompetenteste, gewissermaßen unser philologisches Gewissen. Nur wer selbst solche Arbeiten erbracht hat, kann eine solche Leistung ermessen, zumal, wenn man die Schwierigkeiten des Verständnisses der hochabstrakten Gedankengänge Fichtes entsprechend bedenkt.
Wie alle Bearbeiter dieser Ausgabe beseelte Hans Gliwitzky nicht nur ein historisches Interesse; die ungeheure gedankliche Leistung Fichtes beschäftigte wesentlich sein eigenes philosophisches Denken. Ohne allen Auffassungen Fichtes zuzustimmen, erkannte er den hohen Rang der Fichteschen Untersuchungen und sah er in der Transzendentallehre den standhaltenden Boden für die Philosophie.
Jeder, der diese Ausgabe kennt und die Frequenz ihrer Erstellung in Betracht zieht, kann sich denken, daß diese Leistung nur unter der Voraussetzung der Harmonie und Einhelligkeit der Bearbeiter möglich ist. Hans Gliwitzky kommt für deren Wahrung ein herausragendes Verdienst zu. Es bedurfte eines hohen Ausmaßes von Askese und behutsamer Geduld, um diesen Hausfrieden in all den Jahrzehnten der Arbeit uns zu bewahren. Darüber hinaus hat Hans Gliwitzky viele Jahre lang Studenten an Hand der Fichteschen Handschriften editorisch ausgebildet und Fichtes Wissenschaftslehre an der Universität interpretiert.
Für seinen entsagungsvollen Dienst an der Sache, für sein kameradschaftliches Wirken und für alles, was er uns als geistig höchst lebendige Persönlichkeit gegeben hat, sagen wir ihm unsern tiefgefühlten Dank.
Was ihn letztlich bewegte, hat er in dem Fichtewort, das er als Motto der von ihm besorgten Ausgabe der „Wissenschaftslehre" von 1804 voranstellte, zum Ausdruck gebracht: „Dienen muß man, wie man es auch einrichte. Der Unterschied ist nur, ob man dem Wesen oder dem Scheine, dem Tode, oder dem Leben diene."

Reinhard Lauth und Erich Fuchs

LESESCHLÜSSEL
zum 12. Nachlaßband

Handschrift	*Druck*
deutsche und lateinische Schrift	Antiqua
gesperrt	gesperrt
unterstrichen	kursiv
doppelt unterstrichen	kursiv gesperrt
vom Herausgeber geändert	Fraktur
durchstrichen	« »
Lesart unsicher	‹ ›
vom Herausgeber ergänzt	[ ]
Orthographie	wie Handschrift
Interpunktion	wie Handschrift

Häufiger vorkommende Abkürzungen:

Antw.	Antwort	u.s.f./u.s.w.	und so fort/und so weiter
d.	den	v.	vom/von
d. h./d.i.	das heißt/das ist	v.v.	vice versa
dergl.	dergleichen	W.D.E.(Z./D.)W.	Was Das Erste (Zweite/ Dritte) Wäre
etc./ec.	et cetera		
Ph.	Philosophie	Wl./W.L.	Wissenschaftslehre *oder* Wissenschaftslehrer
pp	perge perge		
u.	und	z. B./z.E.	zum Beispiel/zum Exempel
		z. T.	zum Teil

Apparat

Abkürzungen:

Abk.	Abkürzung	Orig.	Original
Anm.	Anmerkung	r	recto
Aufl.	Auflage	S.	Seite
Bd., Bde.	Band, Bände	s.a.	siehe auch
Bl.	Blatt	sc.	scilicet
Col., Coll.	Columne, Columnen	sq.	sequens
DrV.	Druckfehler-Verzeichnis	St.	Stück
f/ff/fg.	folgende/n	st.	statt
hrsg./herausgeg.	herausgegeben	u.a.	unter anderem
Hs.	Handschrift	v	verso
ibid.	ibidem	Var.	Variante
korr.	korrigiert	verb.	verbessert
l.	lies	vergl./vgl.	vergleiche
Ms.	Manuskript	zit.	zitiert
Nr./Num.	Nummer		

Akad.-Ausg.	J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
Gespr.	Fichte im Gespräch. Herausgegeben von E. Fuchs.
LLB	Johann Gottlieb Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel herausgegeben von seinem Sohne I. H. Fichte.
NW	Johann Gottlieb Fichte's nachgelassene Werke. Herausgegeben von I. H. Fichte.
Sch.	J. G. Fichte Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Gesammelt und herausgegeben von Hans Schulz.
SW	Johann Gottlieb Fichte's sämmtliche Werke. Herausgegeben von I. H. Fichte.

WISSENSCHAFT LIEFERT
DEN ÜBERSINNLICHEN GRUND...

[ca. 1811]

Vorwort

Das Ms. IV,8 des J. G. Fichte Nachlasses der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz ist die Niederschrift der „Wissenschaftslehre" vom Frühjahr 1810. Die im folgenden wiedergegebenen ersten beiden Blätter (1 Doppelbl.) gehören aber, wie der Inhalt ergibt, nicht zu dieser Wissenschaftslehre. Dem entspricht, daß auf Bl. 1 r der Titel „Wissenschaftslehre" fehlt und daß Fichte in seiner Darlegung sagt, der formale Unterschied zwischen (Einzel-)Wissenschaft und Philosophie sei „das einzige, was diese Vorlesungen [...] neues lehren können". (Bl. 1 r) Das Doppelblatt, 20,5 × 17 cm, ist jeweils zur Hälfte gefaltet, so daß Fichte schmale Streifen von 20,5 × 8,5 cm beschrieben hat. Als Wasserzeichen erscheinen am Außenrand von Bl. 2 die unteren Ränder von Buchstaben, die möglicherweise die des Firmennamens „I G NITSCHE" sind. Papier dieser Firma hat Fichte nachweislich von 1808 an verwendet.

Wissenschaft: liefert den übersinnlichen Grund ‹zu› einer unendl.[a] Reihe sinnl.[b] Phänomene (u.[c] eröfnet also eine ganz andre *übersinnl.*[d] Welt.). IV,8: 1 r
Uebersinnlich – geht auf einem jeden in seinem eignen *Denken*[e]. Selbst denken: – .
nicht mitgetheilt: aber geleitet.

Philosophie: 1.) überhaupt der Form nach *Wissenschaft*. 2.) etwa eine unter den übrigen – Mathematik, Physik; – . *Keinesweges: allen entgegengesezt*. in Absicht des Gegenstandes; d.i. fürs erste, des *Phänomen*. – Auf alle sich beziehend, u. sie unter sich fassend. *Wissenschaft der Wissenschaft*.
a.) Form: irgend eine unendliche Reihe von Phänomen[en] besondrer Art: – ihren übersinnl. Grund.
b.). *Verhältniß*: – ein *andres* Phänomen – drum einen *andren* Grund, alles anders. – .
(Das versteht sich aus der blossen Entgegengeseztheit.[)]
c.) Dieses besondre zu den andren: was in diesen *Begründen* ist, selbst wieder *Phänomen*; also selbst eine *übersinnliche* Thatsache: Das übersinnl. als Thatsache, oder Phänomen – eben des innern Sinnes.[f] –. *Gründe* – hier der *Grund der Gründe*[,] der *Urgrund*.
– . Man müste alles wissenschaftl.[g] beisammen haben, u. übersehen: als den ersten Theil, das Faktum; u. nun auf die bekannte Weise –
Aber es giebt einen viel kürzern Weg. – . Es ist zwischen dem wissenschaftl. Verstandesgebrauche in beiden ein[h] formaler Unterschied der Art u. Weise der Ansicht selbst.
Es kommt alles darauf an, daß Sie mich gleich über diesen Punkt scharf verstehen. Dies ist das einzige, was diese Vorlesungen Sie[i] neues lehren können. So etwa jemand gleich hier an der Schwelle [pp.], der lasse es ja mit dem Philosophiren.

Satz: alle besondre Wissenschaft hat zum Gegenstande irgend ein *Gewußtes* (u. dadurch wird sie zur besondern W.[k]).
Die Ph.[l] reflektirt auf das *Wissen* selbst in allem möglichen Gewußten, u. dadurch eben wird sie überhaupt, u. wird zur Ph. – Es geht ihr, durch ihre Reflexion[,] auf eine ganz andere Welt des *Phänomens* (u. eben[m] drum eine ganz andere Ansicht aller[n] [/] Phänomene.[)] 1 v

[a] *Abk. für* unendlichen [b] *Abk. für* sinnlicher [c] u. *unter* - [d] *Abk. für übersinnliche* [e] *verb. aus Denkens* [f] *ab* Das *mit Vermerk unter der Zeile* [g] *Abk. für* wissenschaftliche [h] *folgt* «G» [i] *verb. aus* sie [k] *Abk. für* Wissenschaft [l] *Abk. für* Philosophie [m] eb *verb. aus* ab [n] *darunter* ««u reinen wahren Geiste»»

– . Diesen Punkt klärer. – . W. [der Natur] geht aus von irgend einem Faktum des[o] äussern Sinnes, das sie nun ohne weitres glaubt[,] so *ists*[,] u. darin beruht.[p]
– . *Ruhe, oder Fall* der Körper.
Nein sagt der *wiss.*[q] *Geist*: hier ist etwas übersprungen; ich bin doch wohl nicht unmittelbar die Ruhe oder der Fall des Körpers, in ihm aufgehend, sondern ich *weiß* nur davon, z. B. ich *sehe* es, was ja eine Art des Wissens ist. – . Also – gar nicht unmittelbar: *Ruhe oder Fall* – sondern mein *Bewußtseyn* d. R. od. d. F.[r] ist die *Thatsache*.
– . So hier – so *überall*: von allem äussern weiß ich nur dadurch, daß ich erst[s] innerlich von meinem Wissen weiß. *Dort* – Dinge – hier ein so u. so objektiv *gestaltetes* Bewußtseyn. – Dort äusserer Sinn: hier wird alles auf den *innern* zurükgeführt, und der ganze äussere nur gefunden, als eine Bestimmung des *Innern*. Die draussen befindl.[t] Welt kommt nie in uns herein.
Dies der absolut specifische formale Unterschied der Ansicht. – Dasselbe gefaßt: nur anders[u]. Dem Phänomene überhaupt eine andere Natur angezogen – [*] [/]
2r ‹Bis› dies erst deutlich ausgesprochen worden, glaubte man pp wie weit entfernt. – .**
Aber *Bedingungen*. – . Bemerkung wie weit.

*[v] [*folgt vermutlich mit Beziehung auf die Ausführungen S. 5, Zeile 19–23:*] es ist an das Bewußtseyn durch diese ‹Besinnung› angesezt ein ganz *neuer Theil*:.. Vorher ging wenigstens im Stande des äussern Sinnes das Bewußtseyn im Fakto auf (der innere Sinn mochte daneben auch seine Sphäre haben)[:] jezt *jenes nicht* mehr; sondern der *innere* Sinn erscheint dabei auch, u. zwar als das unmittelbare. *Neues Land*. – . Eroberer, *Besonnenheit*.

** [Welches gewußte Äußere man nun] liegen läßt. – . *Vorläufig* gründet nach diesem ph.[w] Sinne alles wissenschaftl. Verfahren von der ersten Art sich auf eine Nichtbesinnung. u. wird durchaus problematisch. – . Das u. das *ist*, unmittelbar, schlechtweg; es hat den u. den übersinnl. Grund; dieser ist drum auch. – . Die Φ.[x] hält die Prämisse an: es ist nicht wahr, es ist nur *im Wissen*: u. dessen Aussage: es müste drum das Wissen, u. dessen Recht zu dieser Aussage erst untersucht werden. Vor der Untersuchung nicht *abgesprochen*. Fällt sie glüklich aus, so wird dem wissenschaftl. Verstandesgebrauche der durch die Besinnung weg gezogene Grund erst wieder untergelegt. – . Die durch dieses Besinnen erzeugte Einsicht ist nun – nicht Philosophie: aber sie ist die Verstandeswelt in der allein Φ. möglich ist, weil hier ihr Objekt liegt: der *innere Sinn*, oder das unmittelbare Bewußtseyn als enthaltend *schlechthin alles*, die Dinge.

[o] *folgt* «Bewußtseyn» [p] *ab* u. *unter der Zeile* [q] *Abk. für* wissenschaftliche [r] *Abk. für* der Ruhe oder des Falls [s] *folgt* «von meinem W» [t] *Abk. für* befindliche [u] *Hs.* anderes [v] *diesem Vermerkzeichen entspricht keines im Text* [w] *Abk. für* philosophischen [x] *Zeichen für* Philosophie

1.) Kind [*] – *reiferes* – faktisch, ich stelle *vor* – nun wieder, das Ding *ist*. zwischen diesen beiden Standpunkten *herum getrieben*,[z] – sie wirklich für rechtlich u. an sich geschiedne *Standpunkte haltend*, da es doch ihr eignes *Wanken*, und eigentlich die Psyche war – allein mit ihrem Vorstellenspiel des Ohngefähr, den Unterschied zwischen *Vorstellungen*, und Dingen gemacht, und die Frage gebohren: über den Grund der *Uebereinstimmung beider*, als in der Regel[a] die Aufgabe der VorKantischen Philosophie,[b] die doch nicht gelößt werden wollte.

Der *Naturmensch* hat sie nicht: denn er hat nur *Dinge*. Daß der wahre Φ.[c] sie auch nicht habe, u. warum nicht, wird sich sogleich zeigen. Nur der, der eine *Zweiheit* hat, die ihm entsteht aus seiner eignen innern Zerreißung, kann eine solche Frage aufwerfen.

2.). Also nicht bloß dieses faktische sich ertappen[d] durch den innern Sinn[e] als denn doch vorstellend in einer Bestimmung des äussern Sinnes, ist keinesweges der Standpunkt der Philosophie, sondern daraus entsteht nur die wahrhaft lächerliche Aufgabe der AfterΦ.[f] – . *Sondern* diese Aussage der Reflexion ist durch Denken,[g] zu dem die absolute Evidenz sich hinzufügen wird, zur *Allgemeinheit u. Nothwendigkeit* zu erheben. Man muß einmal eingesehen haben:[h] Ich kann[i] schlechthin, in keinem Falle, in alle Ewigkeit nicht von[k] irgend einem Ding' reden[l], ohne daß dasselbe eben für *mich* sey, für mich aber ist es bloß im Wissen. Mein Hören, sehen, u.s.f. ist ja wohl ein Wissen, eine Weise des Bewußtwerdens. Also es sind für mich unmittelbar dadurch daß ich bin gewisse Bestimmungen meines Bewußtseyns, die ich ausspreche als Dinge: dieses weiß ich unmittelbar, dadurch daß ich weiß, weiter aber weiß ich unmittelbar nichts / sondern müste es eben [/] etwa erst[m] durch Denken finden. 2v

Dies muß man einmal mit absoluter Evidenz eingesehen haben; diese Einsicht muß man ferner fest halten, u. sie zum stehenden Princip alles seines Urtheilens machen: Einem solchen ist nun jene Frage pp eben so unmöglich, als dem erst beschriebnen Naturmenschen. Dieser hat *Dinge*. Dieser *Bestimmungen des Wissens*. 1.) eingesehen haben, mit Evidenz. Sie findet sich. 2). fest halten. – Ehemals – zuviel Mühe darauf *verwendet*. Eigentlich läßt sichs nicht erzeugen. u. gehört nicht zum philosophischen Lehrvortrage, sondern ist nur die ausschliessende Bedingung. – . Diese ganze Stim-

[*] – der Naturmensch[y]

[y] der Naturmensch *über der Zeile* [z] *, verb. aus* . [a] in der Regel *mit Vermerk unter der Zeile* [b] *, verb. aus* . [c] *Zeichen für* Philosoph [d] *verb. aus* ertappend [e] *ab* durch *unter der Zeile* [f] *ab* der *über der Zeile* [g] *folgt* «daß» [h] *folgt* «ich kann schlechthin, in keinem Falle nicht, in alle Ewigkeit nicht, durch hinweg sehen, irgend einem äusserm Sinn mir irgend eines etwas bewußt werden, ohne eben aus [*über der Zeile:* mir] selbst. als des hörenden u. sehenden unmittelbar bewußt zu seyn: ohne eben zu wissen, vorn herein, sehen u.s.f. ist ja selbst nichts anders als ein Wissen. Es giebt» [i] Ich kann *über der Zeile* [k] von *über* «, durch» [l] reden *über der Zeile* [m] *folgt* «im»

mung ist noch dazu eigentl.[n] die sittliche der *Besonnenheit*: Nur wenn der Mensch *zerfließt*, sich selbst entrissen wird, träumt bei offenen Augen (ja vielleicht wohl glaubt, nun sey er poetisch, und das sey eine gar ehrenvolle Weise zu existiren.)[,] kann er das nicht einsehen: wenn ‹nun› aber Besonnenheit, u. bei sich selbst seyn ihm natürlich wird, findet sich, besonders wenn er auf die Weise, wie ich so eben es gethan, daran erinnert wird, die Einsicht von selbst, u. wird, eben weil der Zustand der Besonnenheit daurend wird, selbst daurend.

Ueber jenen Satz läßt sich also nicht viel sprechen, leh[r]en, disputiren, sondern man kann ihn nur *rein angeben*. Wer fähig ist, fas[s]t ihn schon. Wer es nicht ist, nun der ist zur Φ. u. noch zu allem andern tüchtigen unfähig. –

Nur dies ist wohl einzuschärfen, daß dies ja nicht die Φ. selbst sey, sondern nur ihre nothwendige Bedingung.[o]

[n] *Abk. für* eigentlich [o] *folgen Reflexionen zu Poesie*

DIE THATSACHEN DES BEWUSSTSEYNS

[1810–1811]

Vorwort

Von der im Wintersemester 1810/11, nämlich vom 29. Oktober 1810 bis 14. Januar 1811 an der Berliner Universität gehaltenen Vorlesung „Die Thatsachen des Bewußtseyns" liegt Fichtes Ms. nicht mehr vor. Sie wurden nur drei Jahre nach des Philosophen Tod, im Jahre 1817 „in der Cottaischen Buchhandlung" (Stuttgard und Tübingen)[1] mit folgendem Vorwort veröffentlicht: „Diese Vorlesungen sind vom Verfasser im Winterhalbjahre 1810–11 an der Berliner Universität als Vorbereitungskollegium für seine Vorträge über die Wissenschaftslehre gehalten worden, und stehen mit diesen im unmittelbaren Zusammenhange: ihnen voraus gingen einige Vorlesungen: über Philosophie überhaupt, und auf sie folgte der Vortrag der Wissenschaftslehre. Dieß diene zur Verständigung einiger Stellen des Anfangs und Endes dieses Werks! – Die Darstellung und die Form, in der diese Vorlesungen dem Publikum übergeben werden, rührt vom Verfasser her, der sie selbst schon bei seinem Leben für den Druck bestimmt hatte; und so wären sie schon, wenn nicht ganz zufällige Umstände es verzögert hätten, im Jahre 1811 erschienen".[2]

Ein zweiter Abdruck erfolgte 1845 im Zweiten Bande von „Johann Gottlieb Fichte's sämmtlichen Werken", S. 534 – 691. Er weist gegenüber der Ersten Ausgabe geringfügige textliche Verbesserungen und stilistische Veränderungen auf. Die Untergliederung ist verändert. Immanuel Hermann Fichte wiederholt im Vorwort,[3] daß das Ms. ursprünglich von seinem Vater zur Veröffentlichung bestimmt worden sei, dennoch aber „die letzte Hand und Feile vom Verfasser nicht erhalten hatte, wie denn am Schlusse des Ganzen noch einige Zusätze vermisst werden".[4] „Der erste, in manchem Wesentlichen unvollkommene Abdruck [cf. von 1817] sei nunmehr „nach dem noch vorhandenen Originalentwurfe der Vorlesungen, welche jener Bearbeitung zu Grunde lag *[Orig.: lagen], da, wo es nöthig schien, vervollständigt und verbessert worden, was wir bemerken, um die Abweichungen der gegenwärtigen Ausgabe von der früheren zu rechtfertigen und zu erklären."[5]*

Daß Fichte „Die Thatsachen des Bewußtseyns" vom Winter 1810/11 veröffentlichen wollte, wird auch durch August Twesten bestätigt, der seinem Bruder Karl am 29. Dezember 1810 mitteilte: „Wie ich höre, wird er [sc. Fichte] diese Vorlesungen drucken lassen".[6] Als Marie Johanne Fichte nach dem Tode ihres Mannes im Juli 1814 mit dem Cotta-Verlag über mögliche weitere Veröffentlichungen von Schriften des Philosophen verhandelte, signalisierte sie u. a. „Ueber die Thatsachen des Bewust-

[1] *„Die Thatsachen des Bewußtseyns. Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Berlin im Winterhalbjahre 1810–11 von Johann Gottlieb Fichte." Stuttgard und Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung. 1817.* [2] *Ebenda, S. [3].* [3] *SW II, S. 537–540.* [4] *S. 540. I. H. Fichte gibt nicht an, ob diese Zusätze in der nunmehr veröffentlichten Version enthalten sind.* [5] *S. 540.* [6] *Gespr. 4, S. 288.*

seins[,] ein vollständiges Werk". Diese wie andere von ihr aufgeführte nachgelassene Schriften, schreibt sie, „müßten aber vor dem Drukke noch revidirt und geordnet werden".[7] *Da Frau Fichte und Cotta sich über das Honorar nicht einigen konnten, erteilte der Verleger Frau Fichte am 28. März 1815 eine abschlägige Antwort. Nach weiteren Erwägungen erschien in der Cottaischen Buchhandlung zunächst, d.i. im Jahre 1815, nur Fichtes Darlegung „Über den Begriff des wahrhaften Krieges". Doch müssen weitere Verhandlungen gefolgt sein, da „Die Thatsachen des Bewußtseins" im Jahre 1817 folgten.*
August Twesten, einer der eifrigsten Hörer Fichtes, entschloß sich im Januar 1811 eine Nachschrift der „Thatsachen des Bewußtseyns" anzufertigen. „Ich bin schon längst mit mir einig", schreibt er an Christian August Brandis,[8] *„daß ich die Sache von einem andern Ende anfangen, und mein Heft für meine Bedürfnisse selbst ausarbeiten muß, wenns mir helfen soll; dazu ist aber nicht Zeit, u. ich bin gezwungen, nur mechanisch vorläufig so nachzuschreiben, wie er gesprochen hat; das ist mir denn unangenehm, u. ich komme damit nicht aus der Stelle." Die Nachschrift kam zustande; sie befand sich früher als Acc. ms. 1916. 115. im Besitze der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin, ist aber leider verschollen.*

Fichte hatte im „Index lectionum" für das Wintersemester 1810/11der Universität angekündigt: „1. De Philosophiae studio *disserens manuductionem ad universas lectiones suas praebebit 2. De* vi conscientiae *(von den* Thatsachen des Bewustseins*) disputando auditores ad scientiam scientiarum praeparabit 3. Ipsam* scientiam scientiarum *(die* Wissenschaftslehre*) exponet. 4.* Disciplinam Juris *praecipiet".*[9] *In deutscher Sprache (in verschiedenen Berliner Zeitungen veröffentlicht): „Ueber das Studium der Philosophie, überhaupt als Einleitung in seine gesammten Vorlesungen [...]. Eine Darlegung der Thatsachen des Bewußtseyns, als Vorbereitung auf die Wissenschaftslehre, und die Wissenschaftslehre selbst. [...]; imgleichen die Rechtslehre."*[10] *Von diesen Vorlesungen fiel die Rechtslehre aus.*
Twesten teilte am 15. Oktober 1810 Brandis mit: „Er hält seine Vorlesungen – da eine die andere vorbereitet, sehr zweckmäßig – nach einander; er liest nämlich in der ersten Woche seine Einleitung in die Philosophie, dann in dem ersten Vierteljahre über die Thatsachen des Bewußtseyns, im zweyten die Wissenschaftslehre."[11] *Eine Vorlesung über „Thatsachen des Bewußtseyns" las Fichte in diesem Semester überhaupt zum ersten Male.*[12] *Sie nahm in der Spätphase der Lehrtätigkeit Fichtes zusam-*

[7] *Brief vom 6. Juli 1814; unveröffentlicht (Orig. im Schiller-Nationalmuseum in Marbach a. N., Cotta-Archiv.)* [8] *Brief v. 9. Januar 1811; Gespr. 4, S. 295.* [9] *Gespr. 4, S. 262.* [10] *In „Der Freimüthige" Nr. 194 v. 28. Sept 1810, S. 773f. – Gespr. 4, S. 262.* [11] *Gespr. 4, S. 268.* [12] *Vergl. A. Twesten an K. Twesten, 4. März 1811: „ [...] die Thatsachen des Bewußtseyns; [...] diese las er zum ersten Male". Gespr. 4, S. 303.*

men mit Ausführungen über die „Transscendentale Logik" den Platz ein, den in Jena und Erlangen die Vorlesungen über Logik und Metaphysik innegehabt hatten.
Die Vorlesung über das Studium der Philosophie dauerte vom 22. – 26. Oktober 1810. „Thatsachen des Bewußtseyns" behandelte Fichte vom 29. Oktober 1810 – 14. Januar 1811. Vom 30. Januar bis zum 6. April 1811 trug er die „Wissenschaftslehre" vor. Christian Wilhelm Harnisch, Lehrer an der Plamannschen Schule in Berlin, teilt mit, daß Fichte seine Vorlesungen „in einem großen Saal im Universitätsgebäude hielt".[13] Twesten zufolge waren damals die „Auditoria in dem academischen Gebäude [...] noch nicht ausgetrocknet".[14]
Twesten, der Fichte zum erstenmal hörte, berichtete am 22. Oktober: „Das Auditorium war so voll, daß nur die Hälfte sitzen konnte."[15] Professor Savigny teilte Friedrich Creuzer mit: „Er hat jezt 90 Zuörer, nicht blos Studenten, und Viele verehren ihn auf unbedingte Weise".[16] Twesten meldete Ende Dezember „über 100" Zuhörer; der „geringste Theil wohl besteht aus Studenten".[17] Christian Samuel Weiß spricht von einem „sehr zahlreichen Auditorium".[18] Nach Harnisch wurden die Lehrveranstaltungen u. a. „von Staatsräthen, Generalen, Ministern und andern hohen Herrschaften besucht".[19]
Fichte begann, wie gesagt, die Vorlesung über das Studium der Philosophie am Montag, 22. Oktober 1810.[20] Diese Lehrveranstaltung war öffentlich. Er las viermal eine Doppelstunde und zwar am 22., 23., 24. und 26. Oktober abends.[21]

Da es kein (als solches gekennzeichnetes) Manuskript Fichtes von dieser Einleitung gibt,[22] auch keine Nachschrift sich erhalten hat, müssen wir Näheres darüber den Mitteilungen Twestens an seinen Bruder vom 29. Dezember 1810 entnehmen. Fichte habe, so berichtet er, zuerst „über das Wesen der Philosophie, die Art ihres Vortrags u. die an ihren Lehrer u. Schüler zu machenden Ansprüche" gesprochen. „Das Wesen der Philosophie bestimmte er in seinem einleitenden Collegium so: Jede Wissenschaft als solche hat das Geschäft, eine gewisse Erscheinung zu erklären; sie hebt daher freylich mit der gegebenen Thatsache an, geht aber über dieselbe hinaus, indem sie den Grund derselben aufsucht. So ist z. B. eine Thatsache, daß jeder nicht unterstützte Körper fällt; die Wissenschaft hat den Grund dieser Thatsache aufzusuchen, und findet ihn *[Orig.: sie] in einer SchwerKraft der Körper. Die Erscheinung, welche*

[13] *Gespr. 4, S. 274.* [14] *Twesten an K. F. Heinrich, 19. Oktober 1810; Gespr. 4, S. 268.* [15] *Brief an Brandis; Gespr. 4, S. 269.* [16] *Brief v. 14. Nov. 1810; Gespr. 4, S. 279.* [17] *Gespr. 4, S. 291.* [18] *Brief an C. Weiß vom 14. November 1810; Gespr. 4, S. 275.* [19] *Gespr. 4, S. 274.* [20] *Vergl. Twesten an Brandis, 22. Oktober 1810; Gespr. 4, S. 269.* [21] *Twesten an Brandis, 24. Oktober 1810: „Ich hörte heute Nachmittag 2 Theile von Haidns Schöpfung [...]. Da es während der Musik fünf ward, hatte ich die Wahl, die Musik aus – oder Fichte zu hören. Eine schlimme Wahl! doch wählte ich das letzte." Gespr. 4, S. 270.* [22] *Vergl. das Ms. IV,8, Bl. 1 u. 2 des J. G. Fichte Nachlasses der Deutschen Staatsbibliothek in diesem Bande S. 5–8, das möglicherweise zu diesem Ms. gehörte.*

die Philosophie zu erklären hat, ist das Bewußtseyn. Sie hebt daher mit den Thatsachen des Bewußtseyns an, und sucht dann den Grund auf, aus welchem *[Orig. welchen] jene sich ableiten lassen.“*[23]

In der letzten Doppelstunde am 26. Oktober kündigte Fichte Vorschläge zur Gestaltung seiner Vorlesungen an. Twesten berichtet: „Fichte, der heute seine öffentlichen Vorlesungen schloß, that einige Vorschläge, die, wenn sie zu Stande kommen sollten, mir äußerst lieb seyn sollten; nämlich erstlich zu einem Conversatorium, wo er auch Aufgaben für eigne Arbeiten bekannt machen werde; zweytens, wenn er hier die dazu reifen kennen gelernt hätte, ein Institut zur Bildung künftiger akademischer Lehrer; indem er es auffalllend finde, daß man in Seminaren für alle andern Arten des Vortrags Uebungen anstelle, nur nicht für den akademischen Vortrag. Er glaube, daß diese Bildung besonders von dem philosophischen Lehrstuhle ausgehen müsse, weil der Philosoph die schwierigsten Gegenstände vorzutragen habe, u. wer das Schwierigere gelernt habe, dem das Leichtere nicht schwer fallen könne.“[24] *Nach einer weiteren Mitteilung Twestens an seinen Bruder wollte Fichte sich in den Conversatorien „nach sokratischer Art mit seinen Schülern unterhalten“. Die „Uebungen im freyen Lehrvortrage [wollte er] unter seiner Aufsicht, als Vorübungen auf den künftigen akademischen Beruf, halten lassen“.*[25] *„Die Conversatorien bestehen darin, daß man am Sonnabend von 11–12 in dem Auditorium, wo er auch liest, zusammenkommt, und ihm Fragen vorlegt, die er dann beantwortet.“ „Die gegebenen Aufgaben sollten [...] nur für die Studierenden unter seinen Zuhörern, die sie etwa beantworten wollten, seyn; die Beantwortungen sollten, von einem versiegelten Billet, das den Namen des Verfassers enthielte, begleitet ihm eingegeben werden;*[26] *er wolle dann entscheiden, welche die gelungenste sey; diese in einer dazu veranstalteten Versammlung der Zuhörer vorlesen, und nach Erbrechung des Billets den Verfasser nennen.“ Als „eine Art von Preis“ habe er in Aussicht gestellt, „daß [...] die von ihm für die gelungensten erklärten Aufsätze, in einem von ihm zu veranstaltenden Journale (Jahrbücher der Wissenschaftslehre betitelt) gedruckt erscheinen sollten.“*[27] *Das Journal sollte zugleich als „eine Art Rechenschaft“ von Fichtes Wirksamkeit an der Universität funktionieren. Twesten führt eine solche Aufgabe aus der Vorlesung über die Tatsachen des Bewußtseins auf: „zu beweisen, daß die Wahrnehmung nicht Bewußtes sondern Bewußtseyn wäre“.*[28]

Über die Art von Fichtes Vortrag stehen sich die Beurteilungen von Weiß und Twesten, die einzigen, die wir besitzen, sehr entgegen. Christian Weiß teilt mit: „Eine Einleitung zu seinen sämtlichen philosophischen Collegien las er anfangs gratis; aber

[23] *Gespr. 4, S. 289.* [24] *Gespr. 4, S. 270.* [25] *Brief v. 29. Dezember 1810; Gespr. 4, S. 290/91.* [26] *Die Arbeiten selbst wurden „mit einem Motto überschrieben“ (Gespr. 4, S. 281).* [27] *Ebenda, Gespr. 4, S. 291. Das Journal kam nicht zustande.* [28] *Ebenda.*

welcher versteinerte, unbehülfliche, triviell-schwierige, und gehaltarme Vortrag! Doch das muß man gestehen, mit einer Contenance, mit einer Sicherheit in sich gehalten, als ob es alles das vortreflichste gewesen wäre. Er spricht jezt frei, wie man sagt, aber keineswegs geistig frei, leicht oder lebendig, sondern abgemeßen und steif, mit Wiederholungen zur Ermüdung und Pausen, um gar nicht erst in Arbeit kommen zu können."[29] *Ganz anders Twesten, der nach der Ersten Vorlesung am 22. Oktober schreibt: „Heute habe ich denn zum ersten Male Fichte gehört, und bin von seinem Vortrage ganz eingenommen. Ich kann nicht sagen, daß er durch seinen Vortrag hinreiße; er steht größtentheils unbeweglich, u. nur aus seinen Augen blitzt seine Lebendigkeit hervor, wie sich auf seinem Gesichte seine Festigkeit ausdrückt; ferner hat er weder ein vorzügliches Organ, noch gebraucht er seine Stimme recht; aber er hat als akademischer Lehrer und insbesondere als Lehrer der Philosophie einen musterhaften Vortrag. Er spricht kurz, einfach und klar, ganz so, wie in der Einleitung zu der Bestimmung des Menschen, u. man siehts, daß er nicht redet, um schön zu reden, sondern daß es ihm bloß um die Sache zu thun ist; er redet bestimmt, u. in einer so lichten Ordnung, die er dazu so klar zu machen weiß – durch öfteres aber nie widerliches, Wiederaufnehmen des Fadens u. Recapitulation – daß es unmöglich ist, ihm nicht zu folgen. Dazu spricht er langsam und mit gehörigen Pausen, so daß es jedem möglich ist, sich, was er gesagt hat, recht einzuprägen, u. zu überdenken."*[30] *Eineinhalb Monate darauf urteilt Twesten noch günstiger: „Sein Vortrag ist – obgleich alle, die ihn früher gekannt haben, versichern, er sey nach seiner überstandenen Krankheit nicht mehr, was er zuvor gewesen – doch ganz vortrefflich. Er redet mit Bestimmtheit, Lebendigkeit u. Feuer (die jedoch mehr aus seinen Augen hervorblitzen, als in seinen Bewegungen sich zeigen) und sehr langsam, so daß man Zeit hat, das Gesagte recht zu bedenken, und sich einzuprägen."*[31]

Nach dem Titel der angekündigten Vorlesung scheinen manche Hörer von Fichte eine Psychologie erwartet zu haben. Das korrigiert Fichtes Kollege, der Mineraloge Professor Weiß: „Von Psychologie will er eben so wenig [cf. als von formaler Logik] etwas wißen; denn 'es gäbe keine solche Substanz, kein solches Ding wie die Psyche.' Demohngeachtet liest er sein erstes Collegium, das der Wißenschaftslehre vorangeht, 'über die Thatsachen des Bewußtseyns' recht vernünftig! – Das sey also eine Psychologie in seinem Sinne, sagte ich ihm; – ja, nur daß es keine Psyche gäbe." „Ist dies", bemerkt Weiß dazu, „im Wesentlichen etwas anderes als Silbenstecherei oder Hartnäckigkeit in der Aussage"?[32] *Twesten bekennt: „Ich glaubte bey der Ankündigung dersellben [sc. der „Thatsachen ..."] ungefähr dasselbige in ihnen zu finden, als in Lockes Schrift on human understanding oder in Kants Kritiken. Indeß war es Fichtes*

[29] *Brief an C. Weiß vom 14. November 1810; Gespr. 4, S. 276.* [30] *Gespr. 4, S. 269.* [31] *Brief v. 29. Dezember 1810 an K. Twesten; Gespr. 4, S. 287/88.* [32] *Gespr. 4, S. 276.*

Absicht nicht, uns hier bloß die reinen Thatsachen selbst, sondern er wollte sie uns zugleich auf eine gewisse Weise zu seinem Zwecke präparirt geben. Seine Methode dabei ist diese. Er stellt eine Behauptung problematisch auf; untersucht, was aus ihr folge; findet dann, daß diese Folge mit einem Factum des Bewußtseyns übereinstimme, u. schließt aus dieser Uebereinstimmung nun zurück auf die wirkliche Wahrheit des erst problematisch behaupteten Satzes."[33] *Twesten scheiterte jedoch trotz allen Scharfsinns und aller Konsequenz der Fichteschen Erörterungen an dem ihn leitenden Mißverständnis, die Wissenschaftslehre nur als eine hypothetische Erklärung der Tatsachen des Bewußtseins aufzufassen: „die eigentliche Wissenschaftslehre fängt an", schrieb er schon Ende November 1810, also zu einem Zeitpunkt, da er sie noch gar nicht gehört hatte, sondern nur nach dem in den „Thatsachen ..." angewandten Verfahren urteilte, – sie "fängt an, mir zwar als äußerst scharfsinnige u. consequente, jedoch doch nur als eine Hypothese zu erscheinen, deren Wahrheit einzig auf der Leichtigkeit, die Erscheinungen des Bewußtseyns daraus abzuleiten, beruht."*[34] *„Aber nicht eine solche hypothetische Gewißheit ist es, die ich von der Philosophie erwarte", urteilt er einen Monat später, „sondern eine apriorische, nothwendige, und allgemeine. [...] und läßt sich bey dieser Forderung nicht über Kants Kritik hinauskommen, warum will man denn nicht bey der stehenbleiben? mag denn jeder für sich darüber hinausphantasiren, u. zwar so konsequent oder inkonsequent, als er kann und mag, nur müsse er nicht den Anspruch machen, daß seine Erklärung so gewiß sey, als das Erklärte selbst. Und gesetzt, wenn wir erklären wollten, kämen wir nothwendig auf eine solche Erklärung,* müssen *wir denn erklären wollen, oder dürfen wir voraussetzen, daß wir richtig erklären* können? *Jakoby u. Erhard [...] leugnen es".*[35]

Die Grundthese Fichtes von der Immanenz des absoluten Wissens leuchtete Twesten, wie aus seinen brieflichen Mitteilungen ersichtlich, nicht ein. „Es läßt sich sehr gut beweisen," schreibt er Brandis, „daß ohne das Denken einer vorausgesetzten Natur gar kein Denken möglich seyn würde, daß diese also die Bedingung alles Denkens ist. Folgt aber daraus, daß sie bloß gedacht wird? Daß du beides nicht trennen kannst, mögte einer sagen, will ich dir wohl glauben; wie könntest Du auch, da sie beide eine Einheit ausmachen? Unbegreiflich ist es freylich, wie ein Seyn ins Denken hineinkömmt, durch welche Wechselwirkung ein Ding, was nicht ich *ist, in* mich *hereinkömmt; und das ist es, was einen zum Idealismus treiben könnte. Aber* sollen *wir es erklären? ists nicht besser, die Sachen zu nehmen, wie sie sind, u. zu sagen: hier kann ich nicht weiter? [...] Ich* habe *es ja aber erklärt, sagt Fichte, was fragt ihr denn noch, ob mans erklären solle? u. ich kann ihm nichts entgegnen, als mein Gefühl, daß mir so*

[33] *Gespr. 4, S. 289/90.* [34] *An Brandis, 29. November 1810; Gespr. 4, S. 282.* [35] *An K. Twesten, 29. Dezember 1800; Gespr. 4, S. 289.*

die Natur nicht entstehen könne."[36] *Und kurz darauf äußert Twesten gegen seinen Bruder: „Wenn auch gezeigt werden kann, daß kein Wissen möglich sey, ohne das Bewußtseyn sinnlicher Objecte, so folgt daraus nur die Verbindung des Objectiven u. Subjectiven, des Seyns u. Wissens, zu einem untrennbaren Ganzen; übrigens aber eben so wenig die Abhängigkeit alles Seyns vom Wissen als des Wissens vom Seyn. Ueberhaupt fängt mir die Meinung des Verfassers der neuen Kritik der reinen Vernunft, Fries, [...] sehr wahrscheinlich zu werden [...] an", der Fichte „von der Einseitigkeit [seiner] Kenntnisse" her zu erklären unternehme, d.i. von seiner „Psychologie" her.*[37]

Es ist zu bedauern, daß die Wirkung von Fichtes Ausführungen infolge der Überlieferungslage fast nur von August Twesten her bekannt ist. Man muß sich dadurch nicht zu dem Fehlurteil verleiten lassen, dies sei die durchgängige Rezeption und Beurteilung gewesen. Immerhin zeigt sie uns die einsetzende und im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ständig wachsende Tendenz, die Theoreme der Transzendentalphilosophie nach der von Fries vorexerzierten Weise psychologisch zu deuten.

[36] *Brief v. 21. Dezember 1810; Gespr. 4, S. 285/86.* [37] *Gespr. 4, S. 290.*

Die

Thatsachen des Bewußtseyns.

Vorlesungen,

gehalten an der Universität zu Berlin im Winterhalbjahre 1810—11

von

Johann Gottlieb Fichte.

Stuttgard und Tübingen
in der Cottaischen Buchhandlung.
1817.

[Erster Haupt=Abschnitt.[a]

Erster Abschnitt. *SW II, 541*

Thatsachen des Bewusstseyns in Beziehung auf das theoretische Vermögen.

Erstes Kapitel.][a']

Das Wesen aller Wissenschaft besteht darin, daß von irgend einem sinnlich wahrge- [5]
nommenen, durch Denken, zum übersinnlichen Grunde desselben aufgestiegen werde. Eben also verhält es sich mit der Philosophie. Sie geht aus von der Wahrnehmung des Wissens durch den innern Sinn, und steigt auf zu dem Grunde desselben. In diesen Vorlesungen haben wir es mit dem ersten Stücke dieser Wissenschaft, mit dem Phänomene zu thun: dieses wollen wir systematisch beobachten, und mir insbesondre liegt es ob, diese Ihre Beobachtung zu leiten:

Wir beobachten das Wissen, heißt freilich auch, wir stellen dasselbe nicht in seinem unmittelbaren lebendigen Seyn, sondern nur in dem Bilde dieses Seyns hin. In der Entwerfung dieses Bildes eben habe ich Sie zu leiten, habe mit Ihnen das Zweckmäßige zu sondern, und auf das Merkwürdige Ihnen hinzudeuten. Sehr oft wird es auch noch einer besondern künstlichen Vorkehrung bedürfen, damit das Bewußtseyn grade auf die- 6 *II, 542*
jenige Frage uns antworte, die wir ihm vorle[/]gen: und so wird denn die bloße natürliche Beobachtung sich verwandeln in ein künstlich anzustellendes Experiment.

Die allgemeinen und größeren Theile, in welche diese unsre Beobachtung zerfallen dürfte, lassen sich nicht gleich im Anfange übersehen, sondern müssen sich erst bei fortgesezter Forschung ergeben. Bis dahin ist es hinlänglich, unsre Rede sich zu denken, als eingetheilt in Kapitel, und zwar zuvörderst ein erstes: von den Thatsachen des Bewußtseyns in der Wahrnehmung äußerer Gegenstände. Aeußerer Gegenstände[b]; dieser Ausdruck wird hier ganz so gebraucht, wie der allgemeine Menschenverstand ihn nimmt, Gegenstände, welche als außer uns im Raume befindlich wahrgenommen werden.

Es ist die Aufgabe, das uns allen wohlbekannte Faktum dieser Wahrnehmung im Allgemeinen nach seinen Bestandtheilen zu zergliedern.

Ich behaupte, und fordere Sie auf, hierbei in Ihr eigenes Bewußtseyn hinein zu sehen, und zu erforschen, ob Sie es nicht auch also finden — Ich behaupte, es findet in demselben sich Folgendes:

1) Eine Affection des äußern Sinnes, welche durch folgende Merkmale ausgesprochen wird: roth, helltönend, bitter, kalt, u. s. w.

[a] Erster Haupt=Abschnitt *fehlt im Orig. u. SW* [a'] *ab* Erster Abschnitt *Überschrift nur in den SW; SW* Capitel [b] *SW von den Thatsachen des Bewusstseyns in der Wahrnehmung äusserer Gegenstände. Aeusserer Gegenstände Und so im folgenden immer kursiv statt wie in der Ausgabe von 1817 gesperrt.*

Die Möglichkeit einer solchen Affection sezt in dem Anschauenden einen äußern Sinn voraus: so ist es z. B. unmöglich, daß einer, der kein Gesicht hat (wie der
7 Blinde), durch[c] Farben afficirt werde: diese Affection [/] selbst aber ist eine Beschränkung des Sinnes überhaupt auf diese bestimmte Weise, des Empfangens durch den Sinn. Ich nehme diese Blume als roth wahr, heißt nichts anderes, als: mein Sehen überhaupt, und insbesondere mein Sehen der Farbe, ist beschränkt auf dieses bestimmte Farbesehen, welches die Sprache durch den Ausdruck roth bezeichnet.

2) Ausdehnung im Raume.

Durch diese beiden Stücke, das Empfindbare und die Ausdehnung, ist das Wesen des
II, 543 äußerlichen Gegenstandes vollständig erschöpft, welches anzuerkennen, ich Sie hierdurch auffordere.

a. Ich behaupte, die Ausdehnung ist durchaus keine Empfindung, sondern himmelweit von ihr unterschieden. Um dies einzusehen, bitte ich Sie folgende Betrachtung mit mir anzustellen. Roth z. B. ist ja eine durchaus einfache Empfindung, und dieselbe aus dem Gemüthe gleichsam abzusetzen, dazu ist auch ein mathematischer Punkt hinlänglich.

Was aber ists, das Sie nöthigt und berechtigt, dieses einfache und sich gleich bleibende über eine große Fläche zu verbreiten, die grade so groß ist, und nicht größer, und auf welcher vielleicht die rothe Farbe scharf durch eine anstoßende Gränze anderer Farbe abgeschnitten wird?

b. Was also ist die Ausdehnung, da sie offenbar keine Empfindung ist? Es muß doch nicht gar leicht seyn, diese Frage zu beantworten, da sie, bis fast auf unser Zeitalter,
8 auf die verschiedenartigsten Weisen un[/]richtig beantwortet worden, und hauptsächlich ihre richtige Beantwortung (durch Kant)[1] der philosophischen Forschung auf den rechten Weg geholfen.

Um die richtige Beantwortung derselben in sich selbst zu finden, stellen Sie mit mir folgendes künstliche Experiment an: (hier ist die erste Stelle, wo wir eines solchen bedürfen.) Ich frage Sie, ist denn nun der von Ihnen wahrgenommene Körper theilbar ins unendliche, oder würde eine solche versuchte immerfort gehende Theilung irgendwo eine Gränze finden, wo sie nicht mehr fortgesetzt werden könnte? Ich sehe voraus, daß Sie nicht anders antworten können, denn also: der Körper sey allerdings theilbar ins unendliche. (So antwortet allenthalben der sich selbst überlassene gesunde Menschenverstand, und wenn irgend ein Philosoph anders antwortet, so geschieht dies nicht durch den natürlichen und sich überlassen gebliebenen Verstand, sondern, weil er durch schon vorausgegangene falsche Voraussetzungen, und ver-

[c] *SW* hat, durch

[1] Kant, Immanuel, 1724–1804. – Vergl. Kant, Immanuel: „Critik der reinen Vernunft" Riga 1781, S. 22ff.: „Der Transscendentalen Aesthetik Erster Abschnitt Von dem Raume."

knüpfte Lügen zu einer solchen Antwort gezwungen wird.) Ich frage weiter: Steht denn nun doch dieses unendlich theilbare bestimmt und vollendet, und sogar wiederum innerhalb einer andern Unendlichkeit in seine Gränzen eingeschlossen da? Sie können nicht anders antworten, denn ja. Also Sie schauen an, und behaupten an der *II, 544*
5 Ausdehnung eine vollendete und bestimmte Unendlichkeit. (Sie verbinden in ihr Unendlichkeit und Totalität, zu einer verschmolzenen und konkreten Einheit.) [/]
Machen Sie sich diesen höchst bedeutenden Begriff noch an einem andern ganz 9
dasselbe sagenden, und den Punkt, auf den es hier ankommt, nur noch mehr heraushebenden Beispiele klar. Sie ziehen eine Linie von A bis B. Ich frage: ist diese Linie
10 nicht theilbar ins unendliche? Ist drum nicht von A bis B ein unendlicher Weg wirklich vollendet worden? Ja. Ist nicht von jedem möglichen Punkte, den Sie in der Linie AB annehmen, bis zu jedem andern möglichen Punkte dieselbe Unendlichkeit, so daß Sie durchaus von keinem Punkte zu dem andern kommen können, ohne die Unendlichkeit in der That zu vollenden? Sie sehen drum in ihr das, was dem Begriffe
15 als schlechthin unmöglich und widersprechend erscheint, in der Anschauung des Raumes wirklich vollzogen.
c. Ich frage weiter, wie und wo ist denn nun die unendliche Theilbarkeit des Körpers, haben Sie denn wirklich ins unendliche getheilt, und durch den gelungenen Versuch die unendliche Theilbarkeit erfahren? Nimmermehr: Sie behaupten nur, Sie könn-
20 ten ihn ins unendliche theilen, und Ihr Urtheil spricht zu allernächst nicht von dem Körper etwas aus, sondern es spricht von ihrem eigenen Vermögen etwas aus, und zwar hat sich auch dieser Ausspruch keineswegs durch eine gemachte Erfahrung bestätiget, sondern er gründet sich, wenn er wahr ist, auf die unmittelbare von sich selbst zeugende Selbstanschauung des Vermögens in seinem innern Wesen, als eines
25 Unendlichen. [/]
Dieses unendliche Vermögen ist nun wirklich angeschaut, es ist als ein bestimmtes 10
in dem Blicke befaßt, und mit demselben umfaßt, und vor ihn hingestellt, und daher die Vollendung und Totalität dieser Unendlichkeit.
Kurz, und mit einem Schlage: soll das Vermögen angeschaut werden, wie es ist, so
30 muß es angeschaut werden als unendlich, denn es ist unendlich. Soll es angeschaut werden, so muß es fixirt und zusammengefaßt werden, denn es ist das Wesen der *II, 545*
Anschauung, daß sie fixire. Und so muß denn die Selbstanschauung des Vermögens nothwendig werden eine Zusammenfassung der Unendlichkeit.
Demnach als leztes Resultat unsrer jezt angestellten Untersuchung: die Ausdehnung
35 im Raume ist nichts anderes, denn die Sichanschauung des Anschauenden in seinem Vermögen der Unendlichkeit.
3. Fassen wir jetzo[d] zusammen, was durch die unternommene Zergliederung über

[d] *SW* jetzt

die äußere Wahrnehmung uns bekannt worden. Es lag in ihr erstens eine Affection des äußeren Sinnes. Da dieser äußere Sinn durchaus den Anschauungen selbst angehört, und an und in ihnen beschränkt wird, so kann das Anschauende nur an und in sich selbst eine solche Beschränkung wahrnehmen. In Beziehung auf diesen Theil sonach ist die äußere Wahrnehmung eine Selbstanschauung einer bestimmten Beschränkung des äußern Sinnes. Es lag in ihr zweitens die Ausdehnung, welche als eine Selbstanschauung des Anschauenden sich klar gezeigt hat. Also geht die äußere
11 [/] Wahrnehmung, so viel wir dieselbe bis jezt haben kennen lernen, aus dem Umkreise des Anschauenden ganz und gar nicht heraus. Und es begreift sich aus der bisherigen Zergliederung zwar sehr wohl, wie im Zustande der äußeren Wahrnehmung das Anschauende werde sagen können, ich fühle mich so und so beschränkt, indem ich zugleich in derselben ungetheilten Anschauung fasse mein unendliches Vermögen. Durchaus aber begreift sich nicht, wie das Anschauende aus dieser bloßen Wahrnehmung herausgehen, und sagen könne: es giebt außer mir, und durchaus unabhängig von mir, ein Etwas, das im Raume ausgedehnt so und so beschaffen ist. Es ist nun[e] klar, daß unsere Zergliederung der äußeren Wahrnehmung noch nicht geschlossen ist, und eines ihrer wesentlichsten Bestandtheile noch ermangelt.

Unmittelbare Thatsache hierbei ist das eben, daß herausgegangen werde aus der Anschauung, ein Herausgehen aber aus der unmittelbaren Anschauung haben wir schon früher Denken genannt. (Welches eine bloße Wortbezeichnung ist, damit
II, 546 wir hinführo kürzer, und ohne jedesmalige Beschreibung hinzuzusetzen, uns ausdrücken können.) Wir drücken daher das obige Faktum so aus: es wird in unmittelbarer Vereinigung mit dem, was in aller äußern Wahrnehmung wir als Anschauen erkannt haben, auch noch gedacht: und durch dieses Denken eben, und durch die unabtrennliche Vereinigung dieses Denkens mit der Anschauung zu einem
12 innig verschmolzenen Lebensmomente des An[/]schauenden wird das, was eigentlich in ihm wäre, zu einem Etwas außer ihm, zu einem Objecte.

Anmerkungen.

1) Dieser Satz, daß das Object (denn es ist überall nur eins, und das behauptete Daseyn außer uns und unabhängig von uns, das den eigentlichen Charakter eines Objects ausmacht, kommt allen auf dieselbe Weise zu) nicht etwa empfunden, auch nicht angeschaut, sondern durchaus nur gedacht werde, ist eben so[f] wichtig, als er unerkannt ist. Wir haben zu der Einsicht desselben auf dem sehr leichten Wege geleitet, daß wir anschaulich machen, die Empfindung sowohl, als die Ausdehnung im Raume sey lediglich Sache des Selbstbewußtseyns. Wenn daher aus diesem Selbstbewußtseyn herausgegangen, und die Gränze desselben durch ein neues Wissen überschritten werde, so sey dies durchaus ein anderes, werth mit einer andern

[e] *SW* daher [f] *SW* ebenso

Benennung bezeichnet zu werden, wozu wir die des Denkens vorschlagen[g]. Denken heißt uns nemlich, herausgehen aus der bloßen Selbstanschauung, und was wir dem Zuhörer eigentlich anmuthen, ist, daß er diesen Unterschied begreife. Daß es nun aber ein solches Herausgehen schon in der äußern Wahrnehmung in der That gebe, ist uns unmittelbare Thatsache, indem wirklich und in der That statt der in uns wahrgenommenen Beschränkung des äußern Sinnes ec. ein Etwas[h] außer uns und unabhängig von uns existirendes angenommen wird: welche Thatsache nun jeder in seinem eignen Bewußtseyn finden mag. [/]

2) Schon hier zeigt sich klar, daß das Bewußtseyn nicht ein bloßer todter und 13
leidender Spiegel der äußern Gegenstände, sondern daß es ein in sich selbst lebendiges und kräftiges sey. Man denke sich noch einmal jene ruhende Wasserfläche, auf *II, 547*
der die am Ufer stehenden Bäume und Pflanzen sich abspiegeln: man gebe auch dieser Wasserfläche das Vermögen, die auf ihr eingedrückten Bilder anzuschauen, und sich derselben bewußt zu werden, so wird dadurch wohl klar, wie sie zum Bewußtseyn eines Bildes und Schattens in ihr kommen werde: wie sie aber aus diesen Bildern jemals herauskommen, und zu den in ihnen abgebildeten wirklichen Bäumen und Pflanzen am Ufer hinüberschreiten könne, ist dadurch noch keinesweges erklärt. So mit unserm Bewußtseyn; wie die Affektion des äußern Sinnes, und die Anschauung des Vermögens in uns hineinkommen, gehört zur Begründung auf das Gebiet der eigentlichen Philosophie, und bleibt aus einer Beobachtung der Thatsachen billig hinweg. Kurz jene innere Selbstanschauung ist. Dadurch aber ist noch gar nicht erklärt, wie diese Selbstanschauung sich für eine Anschauung außerhalb des Umkreises des Anschauenden liegender an sich vorhandener Objecte ausgeben könne, und es bedarf, um dies als Thatsache aufzufassen, noch der Annahme eines innern aus sich selbst herausgehenden Lebens, durch Denken.

Zuvörderst, was nun eigentlich leistet dieses Denken in der äußern Wahrnehmung? durchaus nichts weiter, als daß es ihr die Form giebt, die Form des [/] objectiven 14
Daseyns. Wir müssen daher im Objecte unterscheiden zwei Hauptbestandtheile, die aus sehr verschiedenen Quellen entspringen: die objective Form, entspringend aus dem Denken, und das, was dieses Object selbst seyn soll, entspringend aus der Sichanschauung des Anschauenden, und zwar die materiale Qualität aus der Bestimmung des äußern Sinnes, die Ausdehnung aus der Anschauung des eignen unendlichen Vermögens. Das erste die Form, das zweite der Stoff. Sodann ist über die Form des Denkens hier überhaupt zu bemerken, daß das Denken ein Setzen, und zwar ein Setzen einem andern gegenüber, ein Gegensatz ist: aller Gegensatz demnach unmittelbar und rein aus dem Denken entsteht, und durch dasselbe mitgebracht wird. So *II, 548*
viel über das Denken im Allgemeinen, inwiefern dasselbe hier klar gemacht werden

[g] *SW* vorschlugen [h] *SW* u.s.w. etwas

kann. Beantworten wir nun noch die Frage, von welcher besondern Art das hier vorkommende Denken sey.

Ich sage, es ist nicht ein Denken zufolge eines andern Denkens, so wie das in den vorbereitenden Vorlesungen[2] angeführte Denken eines Grundes der Erscheinung: sondern es ist ein absolutes in und auf sich selbst beruhendes Denken. Ich will nicht grade sagen, es ist das ursprüngliche Denken, wiewohl es dasselbe auch, jedoch mit einer gewissen Hülle umgeben, seyn dürfte: aber ganz sicher ist es das erste Denken auf dem Gebiete der Thatsachen des Denkens: wie denn die äußere Wahrnehmung überhaupt, von der dieses Denken ein unabtrennlicher Theil ist, auch das
15 [/] erste Bewußtseyn ist, dem durchaus kein anderes vorausgeht.

Man kann eben darum, nach dem gewöhnlichen Wortverstande vom Ich, da dasselbe[i] das Individuum bedeutet, von welchem Sprachgebrauche wir hier, auf dem Gebiete der Thatsachen uns befindend, nicht abweichen, keinesweges sagen, das Ich denke in diesem Denken, indem späterhin sich zeigen wird, daß erst durch die Reflexion auf dieses Denken das Ich zu sich selbst komme: sondern man muß sagen, das Denken selbst als ein selbstständiges Leben denkt aus und durch sich selbst, [und ist] dieses[k] objectivirende Denken.

Und jezt fassen wir die ganze äußere Wahrnehmung, deren einzelne Theile wir jezt ersehen haben, zusammen. Sie ist überhaupt ein Bewußtseyn, das nicht gemacht wird durch irgend ein freies Princip, mit irgend einer Besonnenheit, und nach irgend einem Zweckbegriffe dieses freien Princips, sondern das sich selbst macht durch sich selbst: ein eigenthümlich und selbstständig auf sich beruhendes Leben des Bewußtseyns.

Ich sage ein selbstständiges und auf sich selbst ruhendes Leben. Das Seyn und Leben des Bewußtseyns geht nemlich in den beschriebenen Bestimmungen auf, und durchaus nicht darüber hinaus: wiewohl dasselbige Leben in der späteren Reflexion über
II, 549 diese jezt beschriebenen Bestimmungen hinausgehen, sein Leben erweitern, und neue Bestimmungen desselben hinzusetzen mag. Dieses also in sich aufgehende, und
16 einen geschlossenen geistigen Lebensmoment bildende Bewußtseyn ist aber [/] nicht einfach, sondern es besteht aus den erwähnten zwei Haupttheilen, dem Denken, und der Selbstanschauung, welche leztere selbst wieder in zwei sehr verschiedene Bestandtheile zerfällt. Und zwar sind diese zwei, oder wenn man will, drei Haupttheile so unzertrennlich verschmolzen, und in Eins verbunden, daß der eine ohne den andern durchaus nicht statt finden kann, und nur durch die synthetische Vereini-

[i] *SW* in dem dasselbe [k] *SW* selbst ist dieses

[2] Der Vorlesung über die Thatsachen des Bewußtseins war vom 22.–26. Oktober 1810 die Vorlesung „Ueber das Studium der Philosophie überhaupt“ unmittelbar vorhergegangen. Vom 30. Januar bis zum 6. April 1811 folgte die Darlegung der „Wissenschaftslehre“.

gung aller das beschriebene erste Bewußtseyn gebildet wird. Das Anschauende kann nicht anschauen sein unendliches Vermögen, ohne daß es zugleich seinen äußern Sinn auf eine gewisse Weise bestimmt fühle: unmittelbar aber zu diesem Bewußtseyn des eignen Zustandes tritt das Denken, mit jenem zu Einem Lebensmomente innig verschmolzen, und so wird das, was für die Anschauung in Uns war, zu einem außer Uns im Raume befindlichen, und mit einer gewissen empfindbaren Qualität ausgestatteten Körper. Wiederum kann von der andern Seite das objective Denken nicht eintreten, es sey denn vorhanden eine Anschauung: indem ja das Denken ein Herausgehen ist, für die Möglichkeit eines solchen aber ein Inneres daseyn muß, von welchem ausgegangen werde.

[Zweites Kapitel.]

So[l] viel über die Thatsachen des Bewußtseyns in der äußern Wahrnehmung. Wir könnten, scheint es, ohne weiteres fortgehen zur Zergliederung der innern Wahrnehmung, oder der Reflexion, als einem zweiten Kapitel. Da jedoch, wie es theils bekannt ist, theils [/] auf den ersten Anblick einleuchtet, diese in demselben Bewußt- 17
seyn vorkommen sollende Reflexion ein von der äußern Wahrnehmung durchaus verschiedener und ihr zum Theil gradezu entgegengesezter Zustand ist, so möchte es *II, 550*
jemanden Wunder nehmen, wie in demselben Einen Bewußtseyn entgegengesezte Bestimmungen möglich seyen.

Wir hätten daher, ehe wir weiter gehen, zuvörderst diese Frage zu beantworten: zu untersuchen, wie[m] das Leben des Bewußtseyns von einem seiner Zustände zu dem entgegengesezten übergehen könne; oder auf welche Weise es uns möglich seyn werde, aus unserem ersten Kapitel überhaupt zu einem zweiten heraus zu kommen.

Um diesen Zweifel[n] zu lösen, bitte ich Sie mit mir zu überlegen, und innerlich wahr zu finden Folgendes:

1) Ich sage, das Wissen schlechtweg in seiner innern Form und Wesen ist das Seyn der Freiheit. Verstehen Sie mich also: Was Freiheit sey, setze ich als bekannt voraus. Von dieser Freiheit nun sage ich, sie sey schlechtweg, nicht etwa, wie sichs wohl Jemand auf den ersten Anblick denken möchte, als Eigenschaft irgend eines andern für sich bestehenden, und diesem inhärirend, sondern selbst als[o] ein eigenes

[l] *SW* werde. *Neue Zeile, Überschrift* Zweites Capitel *Neue Zeile* So [m] *SW* beantworten: wie [n] *SW* Um diese Frage [o] *SW* sondern als

selbstständiges Seyn: und dieses selbstständige besondere Seyn der Freiheit, sage ich, sey Wissen.

Das selbstständige Seyn einer solchen Freiheit trete heraus in sich selbst als Wissen; wer dieses Wissen in seinem Wesen begreifen wolle, müsse es sich als Seyn der Freiheit denken. [/]

18 Zur Erläuterung folgendes. Schon hier tritt in unserer Ansicht ein durchaus anderes höheres und geistiges Seyn heraus, als der gewöhnliche materialisirte Verstand sich denken mag. So etwas wie Freiheit an eine im Hintergrunde liegende Substanz, welche, wenn man die Sache recht besieht, doch immer körperlich ist, anzuheften, vermag er wohl noch; aber zu einem nicht erst von irgend einem Substrate getragenen, sondern selbstständigen Seyn der Freiheit sich zu erheben, fällt ihm schwer, ja wenn seine Verbildung recht lange gedauert hat, unmöglich. Daß es ein solches reines Seyn[p] reiner Freiheit allerdings gebe, zu erweisen, fällt nun freilich der
II, 551 eigentlichen Philosophie anheim: hier wird Ihnen ein solcher Gedanke indessen nur als ein mögliches, problematisches Denken angemuthet.

Daß aber das Wissen wirklich und in der That ein solches Seyn und Ausdruck von Freiheit seyn möge, läßt schon hier in unmittelbarer Anschauung sich klar machen. In dem Wissen vom wirklichen Objecte außer mir, wie verhält sich denn das Object zu mir, dem Wissen? Ohne Zweifel also: sein Seyn und seine Eigenschaften haften nicht auf mir, und ich bin von beiden frei, darüber schwebend durchaus[q] indifferent.

2) In jedem bestimmten Wissen ist die allgemeine Freiheit, die da ist, und da[r] ist, so gewiß überhaupt ein Wissen ist, auf irgend eine besondere Weise beschränkt. Es ist in jedem bestimmten Wissen ein doppeltes in Eins verschmolzen: Freiheit über-
19 haupt, wodurch es zum Wissen wird: ein gewisses Beschränkt[/]seyn und Aufgehobenseyn der Freiheit, wodurch es zu einem bestimmten Wissen wird.

3) Aller Wechsel und alle Veränderung der Bestimmungen des Einen und allgemeinen Wissens (= der Einen allgemeinen Freiheit) kann demnach nur darin bestehen, daß gefesselte Freiheit entbunden, oder entbundene gefesselt werde.

4) Wir folgern noch weiter so: da diese Freiheit eben Freiheit seyn soll, und das Wissen überhaupt nur das Seyn der absoluten Freiheit ist, so kann ein solches Binden und Fesseln derselben nur durch sie selbst, die Freiheit, erfolgen. Sie selbst ist Princip aller ihrer möglichen Bestimmungen. Falls ein solches Princip außer ihr angenommen würde, so wäre sie eben nicht Freiheit.

5) Ist die Freiheit in irgend einer Beziehung gefesselt, so ist sie sodann in derselben Beziehung nicht entbunden, und umgekehrt; und so ist es begreiflich[s], wie verschie-

[p] *SW* ein solches Seyn [q] *SW* schwebend, durchaus [r] *SW da* [s] *SW* ist es wenigstens im Allgemeinen jetzt begreiflich

dene Momente des Einen allgemeinen Wissens als gradezu entgegengesezte auseinander fallen müssen.
6) Idee einer gewissen Beschränkung und Entbindung: etwa als Fünffachheit und Unendlichkeit.

Wenden wir diese Principien zuvörderst im allgemeinen an auf die Reflexion! In der *II, 552* äußern Wahrnehmung ist das durchaus einfache, noch auf keine Weise über sich selbst sich erhebende Bewußtseyn, dessen [/] Leben nicht um das mindeste weiter ausgebildet ist, als in soweit es gebildet seyn muß, um auch nur Bewußtseyn zu seyn, gebunden an ein bestimmtes Bilden. Die Freiheit, der es bedarf, damit es auch nur die Form des Wissens trage, erhält es durch das objectivirende Denken, wodurch das Bewußtseyn, gebunden zwar an dieses bestimmte Bilden, wenigstens über das Seyn hinausgesezt, und von demselben frei gemacht wird. So ist in diesem Bewußtseyn gefesselte und entbundene Freiheit vereinigt; gefesselt ist das Bewußtseyn an das Bilden, frei ist es vom Seyn, welches eben darum durch das Denken auf ein äußeres Object getragen wird. (Darum hebt unser Wissen nothwendig an mit dem Bewußtseyn eines äußern Objects, indem es tiefer gar nicht anheben könnte, wenn es doch ein Wissen bleiben sollte). In diesem Bewußtseyn ist Freiheit lediglich von dem Seyn, und dies ist der tiefste und lezte Grad der Freiheit.
2)[t] Ueber diese bestimmte in der äußern Wahrnehmung stattfindende Gebundenheit soll nun durch Reflexion das Wissen sich erheben. Es war gebunden an das Bilden; es müßte daher sich frei machen und indifferent grade so in Beziehung auf dieses Bilden, wie es vorher frei war und indifferent in Beziehung auf das Seyn. —
Durch das Seyn einer bestimmten Freiheit entsteht ein bestimmtes Wissen. Hier ist Freiheit vom Bilden, es müßte daher entstehen ein Wissen vom Bilde[u] als solchem, da vorher in der einfachen äußern Wahrneh[/]mung bloß ein Wissen vom Dinge statt *21* fand, und schlechthin nichts weiter. Hier erst wird ganz klar, was ich oben sagte, ein bestimmtes Bewußtseyn ist Seyn einer bestimmten Freiheit.
Dasjenige nemlich, in Beziehung auf welches die Freiheit frei ist, ist jedesmal der Gegenstand dieses bestimmten Bewußtseyns. So war in der äußern Wahrnehmung Freiheit lediglich in Beziehung auf das Seyn, und so entstand denn ein Bewußtseyn des Seyns, und durchaus nichts weiter. In der Reflexion ist Freiheit in Beziehung auf *II, 553* das Bilden, und drum fügt zu jenem ersten Bewußtseyn des Seyns hier sich das Bewußtseyn des Bildens hinzu. In der Wahrnehmung sagte das Bewußtseyn aus: das

[t] *SW* 1) [u] *SW* Bilden

Ding ist, und damit gut. Hier spricht das neu entstandene Bewußtseyn: es ist auch ein Bild, eine Vorstellung des Dinges. Da ferner dieses Bewußtseyn die realisirte Freiheit des Bildens ist, so spricht in Beziehung auf sich selbst das Wissen: ich kann jene Sache bilden und vorstellen, oder auch nicht.

3) Ich sage, es[v] finden hier mancherlei neue Schöpfungen statt[w]. Zuvörderst dem neu entstandenen Bewußtseyn des Bildes liegt ein reales Sichbefreien zum Grunde, ein Sichbefreien des Lebens des Wissens selbst. Das bestimmte Bewußtseyn, hier des Bildes, als Seyn einer bestimmten Freiheit ist nur Resultat des aus den erst getragenen Banden sich losreißenden freien Lebens, Resultat dieser bestimmten höhern Lebensentwickelung der Freiheit selbst. Das stehende und anhaltende Seyn der Freiheit, was
22 nun eben Bewußtseyn [/] ist, wird gemacht durch die Freiheit. Dieser Akt erscheint sogar im Bewußtseyn als ein sich zusammennehmen und anstrengen. Sodann, es entsteht, sagte ich, das Wissen eines Bildes, als eines neuen. War denn nun in der der Reflexion vorausgehenden reinen Wahrnehmung auch ein Bild, oder war in ihr kein Bild? Ist das Leben des Bewußtseyns durchaus frei, wie wir schon im Vorbeigehen eingesehen haben, so konnte eine Wahrnehmung in dasselbe kommen freilich nur durch seine eigene Freiheit; und so würde auch die Sache selbst doch immer nur für ein durch die Freiheit erschaffenes Bild anerkannt werden müssen. Auf welche Weise sich nun dies möge denken lassen, dazu fehlt es uns hier sogar am Ausdrucke. Soviel ist klar, daß durch eine Freiheit des wirklichen Wissens die Wahrnehmung nicht erschaffen worden, indem bei ihr alles wirkliche Wissen erst anhebt; daß man drum sagen müsse: in der Wahrnehmung war allerdings kein Bild, sondern die Sache.

Dies alles nur vorläufig! Gehen wir jezt an eine tiefere Schilderung der durch diese
II, 554 neue Lebensentwicklung entstandenen Freiheit in Beziehung auf das Bild. In der Wahrnehmung war zuvörderst eine Beschränkung des äußern Sinnes auf diese bestimmte Qualität, z. B. die der rothen Farbe, und es war hier lediglich Wahrnehmung des eignen Zustandes, der da eben ist. Die derselben entgegengesezte Freiheit, die Lösung aus jener Gebundenheit, müßte drum zuvörderst darin bestehen, solche
23 Bilder der Qualitäten frei aus sich selbst [/] hervor zu bringen: ein Bild auch der gelben Farbe, u. s. w., ohne die Beschränkung des äußern Sinnes auf diese Farbe[,] zu entwerfen. Freie Bildungskraft, Einbildungskraft in Beziehung auf die sinnliche Qualität; (da es ein Bild von irgend einer Qualität durchaus nicht geben kann, ohne vorhergegangene wirkliche Affektion durch den äußern Sinn, da ferner zum freien Entgegensetzen mehrerer solcher Bilder es schon eines guten Vorraths bedarf: so folgt daraus, daß das Leben schon eine geraume Zeit im Zustande der bloßen Wahrnehmung verharrt haben müsse, um zu jener Freiheit der Einbildungskraft sich

[v] *SW* 2) Es [w] *SW* Schöpfungen des Bewusstseyns statt

erheben zu können.) Ferner kommt in der Wahrnehmung vor die Anschauung der Ausdehnung, und zwar eine grade auf diese Figur, diese Größe, diesen Ort im allgemeinen Raume beschränkte Anschauung des Körpers. Die Befreiung von dieser Art der Beschränkung müßte sonach darin bestehen, daß die Einbildungskraft, zwar immer an die Ausdehnung überhaupt gebunden, frei Figur, Größe, und Ort sich bildete. Endlich lag in der Wahrnehmung das objectivirende Denken. Dieses bliebe im Ganzen also, daß das Product der Einbildungskraft zwar aus uns heraus gesezt würde, aber, weil die Beschränkung des Sinnes überhaupt hinweggefallen ist, nicht als wirklich und in der That daseyend, sondern ausdrücklich als von uns bloß eingebildet und frei gedacht.

Diese Freiheit der Einbildungskraft ist nun wirklich eine reale Befreiung und Losbindung des geistigen Lebens. Unser äußerer Sinn wird ja, wenigstens so [/] lange 24
wir wachen, immerfort durch die dermalen uns noch unbekannte Kraft bestimmt und afficirt. Die Einbildungskraft allein ist es, welche uns über diese Affektion durch den Sinn hinwegsezt, und uns fähig macht, uns den Eindrücken desselben zu verschließen, indem wir unsre Wahrnehmung davon abziehen, um allein dem Schaffen *II, 555*
durch Einbildungskraft uns zu überlassen, und dadurch eine ganz andre Zeitreihe, die von der Zeitreihe des Fortgangs der sinnlichen Entwicklung durchaus frei ist, zu erschaffen. (Bei Kindern in den ersten Jahren ihres Lebens ist ohne Zweifel dieses Vermögen der Abstraktion von dem Sinneneindrucke nicht, eben darum auch nicht das Vermögen der freien Einbildungskraft. Bei Erwachsenen hat die Stärke des Abstraktionsvermögens nach dem Maße ihrer geistigen Ausbildung sehr verschiedene Grade. Archimedes[1] wurde durch den Tumult einer durch Sturm eroberten Stadt in seinen geometrischen Konstruktionen nicht gestört; ob auch sodann keine Störung eingetreten seyn würde, wenn ein Blitzstrahl neben ihm niedergefahren wäre, ist eine andre Frage.)

Lassen Sie uns alles dieses noch tiefer durchdringen, indem wir über die bestimmte äußere Gestalt der hier erworbenen Freiheit uns zur innern Form derselben erheben. Ich sage

1) In der äußern Wahrnehmung hat das Leben (des Wissens) durch sein bloßes Seyn Kausalität: noch überdies eine bestimmte Kausalität, indem Kausalität im allgemeinen nichts wirkliches, sondern ein bloßer [/] Gedanke ist. (dadurch erhebt es sich 25
eben über das Object; es ist nicht, wie dieses, ein bloß todtes und ruhendes Seyn, sondern es ist ein lebendiges Ursacheseyn.) Daran nun, an dieses Kausalitäthaben, ist es in diesem Momente der Wahrnehmung gebunden, und da es nicht im allgemeinen gebunden seyn kann, an eine bestimmte Kausalität gebunden.

[1] Archimedes, ca. 287–212; Mathematiker, Physiker und Mechaniker in Syrakus. – Syrakus wurde im Jahre 212 von den Römern erobert und Archimedes dabei von einem römischen Soldaten getötet.

2) Die nächstfolgende höhere Entwickelung des Lebens macht sich frei von dieser Gebundenheit, heißt sonach: das Leben erhebt sich über die Kausalität durch das unmittelbare Seyn; also es hält an das unmittelbare Sichausströmen des Lebens. Nun aber vernichtet es sich hierbei doch nicht überhaupt als Leben; was also bleibt es? Offenbar ein Princip, das nicht unmittelbar durch sein Daseyn Ursache ist, sondern das es nur durch die in dieser Lebensentwickelung selbst entstandene freie Thätigkeit
II, 556 werden kann. Kurz es wird zu einem Principe, das als solches sein besonderes selbstständiges Daseyn hat; dagegen es vorher nur als eine wirkliche Kausalität Daseyn hatte. Es hat in der That und realiter seine Kausalität, die vorher nicht in seiner Gewalt war, in diese jezt erst entwickelte Gewalt gebracht. Es hat statt seines vorherigen einfachen Seyns hier ein doppeltes gewonnen: ein über jenem ersten und einfachen Seyn darüberschwebendes zweites Seyn. Ein Seyn, als ruhendes Princip, oder, was von seiner Freiheit abhängt, als sichausströmende Ursache. [/]

26 3) Alles Seyn bestimmter Freiheit giebt ein bestimmtes Wissen; es entsteht sonach, da das Leben sich zum Princip gemacht hat, nothwendig ein unmittelbares Bewußtseyn von sich, als einem solchen Princip. Läßt[x] dieses neuentstandene Bewußtseyn sich näher charakterisiren? Zuvörderst es hat auch von einem Wissen sich frei gemacht, an das es vorher gebunden war, vom Wissen vom Objecte. Auch durch diese Befreiung entsteht ihm ein Wissen, nemlich ein Wissen vom Wissen. Nun entsteht mit diesem zugleich in dem ungetheilten Lebensmomente ein Wissen vom Principe, und so fällt denn das Wissen von diesem Principe mit jenem Wissen vom Wissen zusammen zu einem substantiellen Träger des Wissens, einem Wissenden, das mit dem Princip Eins sey und eben dasselbe, kurz zu einem Ich. Ich das Wissende bin zugleich das von der unmittelbaren Kausalität befreite Princip. Das Bewußtseyn: Ich, geht aus von[y] der Reflexion auf das Wissen hin zu dem Principe, und beide werden Eins durch ihre unzertrennliche Vereinigung im Zustande der Reflexion.

4) Dieses jezt erst durch die freie Entwicklung des Lebens erschaffene (so wie ins Bewußtseyn eintretende) Ich kann nun entweder in dieser Anhaltung seiner Lebensentwicklung verharren, oder es kann sich hingeben einem freien Konstruiren durch die Einbildungskraft, und dieser Konstruktion mit seiner Wahrnehmung nachgehen, oder es kann sich auch hingeben der äußern Wahrnehmung. [/]

27 5) Ist nun auf dieser Stufe des Lebens die äußere Wahrnehmung ihrer innern Form
II, 557 nach ganz so, wie sie vorher war, oder ist sie nicht ganz so? Ich behaupte, sie ist nicht ganz so, und auf die Einsicht in diesen Unterschied kommt hier alles an.

a) Durch die neue Entwicklung ist eine totale Veränderung und Umschaffung im Leben des Bewußtseyns vorgegangen. Vorher hatte dasselbe durch sein bloßes Seyn

[x] *SW* Wie lässt [y] *SW* geht von

Kausalität, jezt durchaus nicht mehr, sondern nur durch eigene freie That kann etwas in ihm entstehen. Zu jenem ersten Zustande kann es durchaus nicht wieder herabsinken, nachdem es sich einmal darüber erhoben hat.

b) Nun aber besteht das Wesen der äußern Wahrnehmung darin, daß das Bewußtseyn durch sein bloßes Seyn Kausalität habe. Wie vermag denn also ein solches Bewußtseyn, das nicht mehr durch sein Seyn Kausalität ist, äußerlich wahrzunehmen?

c) Die Lösung der Frage ist: ohnerachtet es in jenem ersten Zustande nicht mehr befangen ist, so kann es sich dennoch mit Freiheit in denselben wieder hingeben. Es kann sich machen zu dem, was durch sein bloßes Seyn Kausalität ist. Ein Hingeben, welches unter der Benennung Attention jedwedem bekannt ist. Zu dem ersten Seyn, das dennoch immerfort bleibt, worin nur das Seyn des Bewußtseyns nicht aufgeht, ist ein zweites hinzugetreten, welches das erstere in seiner Gewalt hat. Dieses zweite kann nie vernichtet wer[/]den, nachdem es einmal ist, aber es kann mit 28
bleibender Freiheit sich dem ersten wieder hingeben.

Beispiel.

(So unterscheidet sich die Wahrnehmung einer Pflanze durch das Kind vor der Entwicklung des Selbstbewußtseyns in ihm von der Attention des Naturforschers auf dieselbe Pflanze: das Kind kann, wenn es wacht, nicht umhin, diese Pflanze zu sehen, wenn sie in seinen Gesichtskreis kommt: denn sein Bewußtseyn ist der Anfüllung durch eine andere Reihe ganz unfähig. Der Naturforscher kann dieselbe Pflanze, obwohl sie in seinen Gesichtskreis kommt, auch nicht sehen; denn er kann dieselbige Zeit mit freiem Bilden und Nachdenken ausfüllen. Entschließt er sich doch, sie sehen und beobachten zu wollen, so geschieht dies durch ein Sichlosreißen *II, 558*
von jenem freien Gange seines Denkens, vielleicht mit einer Anstrengung gegen den Hang fort zu phantasiren; er nimmt sich zusammen, um wahrzunehmen, welches alles bei dem Kinde nicht statt findet, da bei ihm Zerstreuung nicht möglich ist, indem es das zerstreuende, die Einbildungskraft, nicht besizt. Ferner ist das Kind genöthigt, die Erscheinung der Pflanze zu nehmen, wie sie sich ihm giebt, Theile, die durch Ungewohnheit oder Stärke des Ausdrucks hervorstechen, in seiner Wahrnehung besonders herauszuheben; andere, deren Eindruck weniger stark ist, oder zu deren Auffassung sein Sinnenorgan noch nicht ausgebildet genug ist, ganz zu übergehen. Dagegen stehet[z] die freie Wahrnehmung des Naturforschers unter der Leitung ei[/]nes Zweckbegriffs. Er kann die Beobachtung nach einer gewissen Ordnung an- 29
stellen, bei einzelnen Theilen nach Belieben so lange verweilen, bis er sie recht gesehen zu haben sich bewußt ist: kurz seine Wahrnehmung erhält ihr Daseyn sowohl,

[z] *SW* siehet